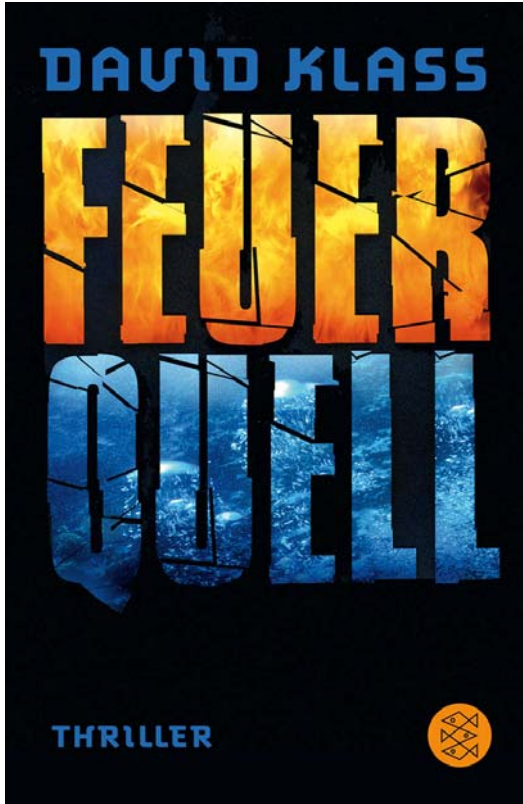


Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

David Klass
Feuerquell



Preis € (D) 8,95 | € (A) 9,20 | SFR 14,50

ISBN: 978-3-596-80988-2

Roman, 416 Seiten, Broschur

Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010

7

Sag mir, was hier gespielt wird. Sofort. Rede. Oder denke. Oder was immer du da tust.

Ich kann nicht. Wir müssen weg.

Wir sind weg. Wir haben den großen Sprung in die Freiheit gemacht, wenn ich dich daran erinnern darf. Jetzt wandern wir den Broadway entlang, ganz auf uns allein gestellt in dieser Acht-Millionen-Stadt, wobei die Unmengen räubiger Köter noch nicht mal mitgezählt sind. Hier finden die uns nie, wer immer die sind. Also entspann dich und erzähl mir, was Sache ist. Fangen wir mit der Frage an, wer mich jagt. Erklär mir, woher ihr alle stammt. Ich wüsste es auch zu schätzen, wenn du ein paar Informationen zu meiner Person beisteuern könntest, zum Beispiel wer ich wirklich bin und warum mich so viele Leute umbringen wollen.

Keine Zeit. Deine Neugier ist verständlich, aber du täuschst dich. Hier sind wir nicht sicher. Sie durchforsten die Stadt nach uns und wir sind alles andere als unauffällig. Sie werden uns finden. Es sei denn, wir verschwinden aus der Stadt.

Eine Sekunde. Ich bin absolut unauffällig, denn ich bin ein ganz normaler amerikanischer Junge. Du stichst viel eher ins Auge wegen deiner Größe, ganz zu schweigen von deinem Umfang.

Willst du andeuten, ich hätte ein Gewichtsproblem?

Nichts für ungut, aber du bist nicht gerade ein schnuckeliger kleiner Schoßhund. Wenn du ein Horn hättest, könntest du als Rhinoceros durchgehen. Und ich möchte zwar nicht

an deinem Selbstwertgefühl kratzen, aber du verhältst dich nicht wie ein Hund.

Was sollte ich denn deiner Meinung nach tun?

Hin und wieder an einen Hydranten pinkeln.

Ein scheußlicher Gedanke.

Wie wär's, wenn du normal mit anderen Hunden umgehst? Sei nicht so hochnäsiger. Damit ziehst du Aufmerksamkeit auf dich.

Sie beschnüffeln mein Hinterteil. Du erwartest doch nicht etwa von mir, dass ich es ihnen gleich tue?

So lernen sich Hunde nun mal kennen.

Ich bevorzuge ein Plauderstündchen und Soft-Jazz.

Glaubst du wirklich, dass sie uns suchen?

Auf jeden Fall. Und es kann sich höchstens um Stunden handeln, bis sie uns gefunden haben.

Da ist eine Dame, die uns anguckt.

Ich sehe sie.

Sie lässt uns nicht aus den Augen.

Stimmt.

Sollen wir rennen?

Nein. Sie kommt auf uns zu. Wenn sie eine von denen wäre, würde sie sich nie so exponieren.

Sie ist eine kräftige Frau mit einer wahren Haarmähne, mehreren riesigen Einkaufstüten und einem großen Mund, der sich zu einem schmalzigen Lächeln verzieht. »Entschuldige, aber wo hast du diesen prachtvollen Hund her?«

Eine hochintelligente Frau, behandle sie mit Respekt.

Halt die Klappe und hör auf, mir Gedanken einzuflüstern. Das Letzte, was wir jetzt gebrauchen können, ist, dass uns so eine Hundenärrin mit Fragen löchert. »Aus dem Tierheim.«

»Nein! Nicht zu glauben. Meine Schwägerin ist Hundetrainerin und ich bin schon mit ihr auf Ausstellungen gefahren. Ich dachte, ich kenne alle Rassen. Aber so etwas ist mir noch nicht untergekommen. Was ist er denn genau?«

»Einfach ein großer Köter«, erkläre ich ihr. »Ein Mülleimer voller Hundegene.«

Wie kannst du es wagen, meine Vorfahren zu beleidigen!

»Bist du sicher? Er wirkt so reinrassig.«

»Die reinste Promenadenmischung«, versichere ich ihr. »Ein Teil deutsche Dogge, ein Teil Neufundländer, ein Teil Rhinoceros. Und er haart wie ein Lama.«

Sie lacht. »Ein Bad könnte er auch vertragen.«

Du hast recht. Sie ist eine dumme Kuh. Wimmle sie ab.

»Er riecht immer so. Heute hat er einen guten Tag.«

»Du brauchst Halsband und Leine, sonst bekommst du einen Strafzettel. Hier in New York wird hart durchgegriffen. Darf ich ihn streicheln?«

Erlaube ihr das auf gar keinen Fall!

»Nur zu. Er mag es, wenn man ihn hinter den Ohren krault. Es darf auch ruhig ein bisschen fester sein.«

Ich beiße ihr den Arm bis zum Ellbogen ab.

Ich höre, wie sich ihre Fingernägel in das Fell hinter den Ohren graben. »Ach, was für ein süßes Hundebärchen.«

Sie soll abhauen, bevor ich ihr die Halsschlagader rausreiße.

Plötzlich läuft es mir kalt über den Rücken. Ein schwarzer Lieferwagen fährt auf der gegenüberliegenden Seite des Broadway vorbei. Getönte Fenster, sodass ich nicht hineinsehen kann. Aber ich spüre, dass sie mich suchen. Rasch trete ich hinter die Dame und versuche, sie als Sichtbarriere zu benutzen. Gisco, der Lieferwagen!

Ich weiß. Gisco beschnüffelt jetzt die Frau. Er leckt ihr nahezu die Knie. Ihre Einkaufstüten schirmen ihn ab.

Da geschieht etwas Seltsames. Vor meinem geistigen Auge sehe ich eine Art Blitzlichtaufnahme von der Straße. Die Menschen gehen wie in Zeitlupe. Autos fahren vorüber. Der dunkle Lieferwagen. Lichtstrahlen gehen von ihm aus und treffen jeden Passanten. Wie Röntgenstrahlen.

Zwei Lichtstreifen zielen auf Gisco und mich. Wir können nicht ausweichen. Sie werden uns finden. Vor diesen Strahlen kann sich niemand verstecken.

Da prickelt mit einem Mal mein linkes Handgelenk und wird heiß. Ich werfe einen Blick darauf. Von meiner Uhr geht ein bläuliches Leuchten aus. Die beiden Lichttentakel erreichen uns und werden von dem bläulichen Leuchten abgelenkt. Der Wagen fährt weiter den Broadway entlang.

Auch wenn ich nicht genau weiß, was passiert ist, ahne ich doch, dass die Uhr meines Vaters uns soeben gerettet hat.

Unterdessen gerät die Dame mit der Haarmähne schier in Verzückung, weil Gisco mit ihr schmust. Dass er nur Deckung sucht, weiß sie ja nicht. Sie glaubt, sie hätte einen treuen Freund auf vier Pfoten gefunden.

»Ach, was für ein liebes Hundchen. Lass dich noch mal kräftig hinter den Ohren kraulen.« Ihre Nägel bohren sich tief in Giscos Fell.

Die Neuronenpeitsche kann nicht viel schlimmer sein.

Der Lieferwagen ist fort. Glaubst du, sie kommen noch einmal in der Gegenrichtung die Straße lang?

Jede Sekunde, die wir uns hier herumtreiben, ist gefährlich.

Schon überzeugt. Dann geben wir mal Fersengeld. »Entschuldigen Sie, Ma'am, aber ich muss mit ihm zum Entwurmen zum Tierarzt.«

Hastig zieht sie ihre Hand zurück. »War nett, euch kennenzulernen. Wiedersehen.«

Auf Nimmerwiedersehen.

Wir biegen vom Broadway in eine baumbestandene Nebenstraße. Okay, wie kommen wir raus aus New York und wo wollen wir hin?

Das fragst du mich? Du möchtest, dass ich jetzt für uns beide danke, nachdem du mich so schwer beleidigt hast?

Bisher haben sie alle meine Schritte vorhergesehen, deshalb bin ich offen für Anregungen.

Sie verstehen sich meisterhaft auf Ursache und Wirkung. Also kehren wir mit dem alten Henne-und-Ei-Spiel die Kausalität um.

Wie funktioniert das?

Beobachte etwas. Entscheide dich schnell.

Keine Ahnung, was das soll. Hilfesuchend blicke ich zum Himmel auf und sehe ein Flugzeug. Flugzeug.

Gut. Das ist die Henne. Und wo ist jetzt das Ei?

Ich kann dir nicht folgen.

Wo wurden Flugzeuge ausgebrütet?

Sie werden nicht ausgebrütet, sondern gebaut. In Fabriken.

Wo sind sie erstmals geflogen?

Das waren die Gebrüder Wright. In Kitty Hawk, North Carolina.

Gut. Dorthin gehen wir.

In Ordnung. Aber erst mal tauchen wir in diesem Tiergeschäft da unter.

Auf keinen Fall. Das ist ein grauenhafter Ort, wie ein Sklavenschiff. Brüder und Schwestern, erhebt euch. Ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten.

Hunde und Katzen in kleinen, schmutzigen Käfigen beginnen zu bellen und zu miauen.

Die gelangweilte Verkäuferin lässt beunruhigt den Blick durch den Raum schweifen. »Junge, Junge, jetzt sind alle gleichzeitig aufgewacht. Was kann ich für Sie tun?«

»Ich brauche eine Leine und ein großes Halsband.«

»In seiner Größe habe ich nur zwei. Ein Stachelhalsband und eins mit Glitzersteinen.«

Stachelhalsband.

»Wir nehmen die Glitzersteine.«

Warum?

Du bist nicht der Typ für ein Stachelhalsband, okay?

Das ist nicht okay. Was weißt du denn schon? Seht ihr, wie er mich behandelt, meine lieben Brüder und Schwestern. Diese Rasse besteht aus elenden Narren! Euer ganzer Zorn komme auf sie herab!

Die Hunde und Katzen drehen fast durch. Kanarienvögel zetern. Papageien lassen einen Schwall englischer und spanischer Obszönitäten auf mich los. Sogar die tropischen Fische schwimmen wütend im Zickzack.

Die Verkäuferin flippt schier aus. »Was zum Teufel ist da los?«

»Keine Ahnung«, versichere ich ihr und zahle. Ich lege Gisco das glitzernde Ding um seinen gewaltigen Hals und befestige die Kettenleine daran. »Vielleicht wollen sie Futter oder so. Tschüs.«

Ich zerre den Hund aus dem Laden. Schluss mit den auf-rührerischen Reden.

Dieser Laden ist eine Schande.

Na und? Was geht uns das an? Hör auf, dich wie ein bunter Hund zu benehmen.

Er gibt ein Schniefen von sich. *Man möchte nicht meinen, dass »menschlich« von »Mensch« kommt ...*